

Wolfgang La Baume, Die pommerellischen Gesichtsurnen. Kataloge Vor- und frühgeschichtlicher Altertümer, Nr. 17. Mainz 1963. 164 Seiten, 27 Tafeln mit 1311 Abbildungen, 3 Karten, 1 Typentafel im Text.

W. La Baume hat einen Katalog der Gesichtsurnen aus Ostpommern, dem Warthe-Weichselland und Schlesien vorgelegt. Durch die Kriegsumstände war eine erste Auflage, die bei Kriegsbeginn fertiggestellt war, nicht gedruckt worden, und das Manuskript war verloren gegangen. So hat der Verfasser in mühevoller Kleinarbeit aus den eigenen Arbeitsunterlagen und dem zur Verfügung gestellten Material anderer Kollegen die Arbeit wiederholen müssen, die nun einige durch die Umstände bedingte Lücken aufweist. Im Vorwort und in dem Kapitel über die Forschungsgeschichte werden die Vorgänge geschildert. Ihnen schließen sich die Kapitel über die Verbreitung und Zeitstellung an. Die Gesichtsurnen selbst stellen nur einen kleineren Prozentsatz der in den Gräbern – speziell in den Steinkisten – beigegebenen Keramik dar. Die 'Gesichtsurnenkultur' ist also etwas weiter verbreitet als die eigentlichen Gesichtsurnen. Er bezeichnet sie, indem er einen inzwischen historischen Landschaftsnamen wählt, als pommerellische

Gesichtsurnen. Sie kommen außerhalb Pommerellens (Westpreußen) noch zahlreich vor. Der Kreis Lauenburg mit den meisten Gesichtsurnen überhaupt (235) zählt beispielsweise schon zu Ostpommern. Die Karte 3 gibt einen Überblick über Vorkommen und Funddichte. Zur besseren Markierung der Westgrenze hätte man das Vorkommen im Kreise Dramburg, auch am wirklichen Fundort (Klebow), im nordöstlichen Zipfel des Kreises einsetzen können, ebenso wie die Fundstellen im Kreise Regenwalde an dessen Ostseite, damit die Rega-Grenze deutlicher wird. Dieser Fluß begrenzt übrigens nur in diesem Kreis das Gebiet der Gesichtsurnenkultur und nicht, wie angegeben, auch im Kreise Dramburg. In diesem Kreis und im angrenzenden Kreis Neustettin ist das Drage-Tal schon im Besitz einer Lausitzer (Göritzer) Gruppe und vielleicht als Südwestgrenze der Gesichtsurnenkultur zu nennen (zu S. 4) ¹.

Die Karte 2 über die Gesamtverbreitung könnte irreführen, da hier eine Verlagerung der Gesichtsurnen vom Hallstatt C bis Frühlatène wechsellabwärts graphisch dargestellt ist, obgleich die nördlichen Gebiete nicht fundleer werden. Zur Datierung hat Verfasser sich schon früher geäußert. Die Anfangsstufe (Großendorferstufe) hat er zusammen mit J. Kostrzewski, entgegen E. Petersen, in Hallstatt C angesetzt. Die Endstufe wird nach E. Petersen ins Frühlatène datiert (S. 32). Demgegenüber sind inzwischen Friedhöfe der Kultur auch in jüngerem Zusammenhang bekannt geworden ². Die sogenannte Siedlungslücke der Mittel-Latène-Zeit scheint nicht so vollständig gewesen zu sein wie man früher annahm.

In einem zusammenfassenden 6. Kapitel werden Form und Technik der Gesichtsurnen beschrieben, wobei den einzelnen Teilen wie Nase, Mund, Ohren usw. jeweils ein Abschnitt gewidmet ist. Auch die Zier- und Ritzmuster, die bis zu Jagdszenen und Wagendarstellungen ausgeweitet sind, werden gesondert behandelt. Neben den klar deutbaren Befunden gibt es Ritzungen, deren Sinn nicht so offen liegt. Häufig zu beobachtende 'Viereckzeichnungen' deutet Verfasser wohl ansprechend als Türen oder Klappen von Speichern oder Vorratsbehältern. Das in vielen Varianten auftretende 'Tannenzweigmuster' scheint ihm über das rein Dekorative hinaus zugleich als sperrendes, schützendes Motiv gedacht zu sein, was in gewissem Umfang auch vom 'vielstrahligen' Zeichen gelten kann.

Das 7. Kapitel faßt kurz schon früher dargelegte Auffassungen über die Typologie und Chronologie zusammen. In Hallstatt C beginnen einfache Augenurnen mit Kappendeckeln, manchmal mit Speicherurnen vergesellschaftet. Selten ist die Andeutung von Nase und Mund. In der Mittelstufe haben sich daraus dann prächtige menschenförmige Vasen entwickelt, bei denen manchmal eine gewisse Porträtähnlichkeit möglich erscheint (Hallstatt D). Die Gefäße sind meist mit Ritzungen und Behang reich ausgestattet. In der Spätstufe finden sich dann wieder einfache Augen-, Nasen- und Ohrenurnen von terrinen- oder tonnenförmiger Gestalt, die in die Frühlatènezeit gesetzt werden.

In einem längeren 8. Kapitel wird dann eine Deutung der 'Gesichtsurnen' versucht. Verfasser geht davon aus, daß es eine Frühstufe gab, die ohne Zweifel 'nicht-anthropomorphe' Gefäße herstellte. Vergleichbar sind gewisse Gesichtsurnen aus Norddeutschland und Dänemark, vereinzelt sogar aus Schweden ³. Offenbar sollten Augen und Teile des Gesichtes hier als apotropäischer Zauber dienen. Das wird auch bei mitteldeutschen Hausurnen mit ähnlichen Zutaten deutlich. Die abwehrenden Zeichen an Gebäuden und deren Nachbildungen sind bekannt. Nur in Ostpommern und Pommerellen haben sich daraus menschenförmige Vasen – auch nur während einer begrenzten Blütezeit der Kultur – entwickelt. Daraus schließt Verfasser weiter, daß die Gefäße mit solchen Bildungen ursprünglich als Vorratsbehälter gedacht sind. Dies legen etwa auch die Deckelverschlüsse nahe, die als feststehende Kappen-, Stöpsel- oder Falzdeckel bearbeitet sind. Manche Urnen standen auch auf einem Untersatz wie bei einem Vorratsbehälter. Die 'Viereckritzungen' als Platten- und Speichertüren wären so sinnvoll. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß die Gesichtsurnen auch mit Speicherurnen zusammen vorkommen, wobei aus Ostpommern die bekannten Pfahlspeicherurnen an erster Stelle zu erwähnen wären. Die Gesichtsurnen entstehen nach Verfasser innerhalb eines größeren Kreises, der von Ostpreußen bis Mitteldeutschland reicht und Dänemark wie das südliche Schweden umfaßt, als zunächst apotropäische Zeichen an Behältern, in denen als Speicher oder Vorratsgefäß die Asche des Toten aufbewahrt wird. In Ostpommern und Pommerellen entwickelt sich daraus eine individuelle, mehr anthropomorphe Form, deren Erscheinungsbild den alten Gedanken überlagert, jedoch nicht ganz verdeckt. Einfache Formen laufen daneben bis in die Spätzeit weiter.

Als Teil C ist im Buch ein detaillierter Katalog mit 1311 Nummern beigegeben, der heute unersetzlichen Wert besitzt, da die meisten Originale zerstört worden sind. Statistische Übersichten und Listen (Teil D–G) erleichtern die Handhabung des Buches. In 1311 Zeichnungen mit ergänzenden Details ist ein Abbildungsteil geschaffen, dessen einfache, aber prägnante Strichzeichnungen eine vortreffliche Materialsammlung darstellen.

Das Buch ist eine wichtige Quellendokumentation einer Zeitstufe in einem größeren ostdeutsch-polnischen Weichselraum geworden. Zudem spürt man in allem die jahrzehntelangen Bemühungen des Verfassers,

¹) Diese Südwestgrenze konnte Rez. in einer im Kriege verschollenen Arbeit über die Kreise Dramburg und Neustettin herausstellen.

²) Vgl. W. Heym, *Offa* 17/18, 1959/1961, 143 ff. – Rez. glaubte 1940 auch am bekannten Gräberfeld von Persanzig, Kr. Neustettin, die Lücke schließen zu können.

³) B. Stjernquist, *Simris II* (Lund 1961) 44 ff.

dem Material, dessen auffallende Formen und Darstellungen schon immer die Forscher gereizt haben, soviel wie möglich abzurufen. Die Forschung kann W. La Baume nur dankbar sein, daß er sich dieser Aufgabe trotz der erschwerenden Umstände unterzogen hat.

Moers

H. Hinz